

Jochen Mariss: "Tage am Fluss"

Gegen den Strom

Von Andrea Gerk

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 11.07.2026

Zwischen Hühnerstall, Waldbesetzung und drohendem Brückenbau wächst in Jochen Mariss' Romandebüt eine unerwartete Nähe. Atmosphärisch erzählt der Fotograf und Schriftsteller von alten Wunden, Aufbruch und dem Mut, gegen den Strom zu leben.

Die etwas grummeligen Fährfrau Sara Harmsen lebt allein mit ihren Hühnern, Schafen und der Hündin Luna auf einem abgelegenen Hof, als eines Tages ein junger Mann mit einer Kopfverletzung bei ihr auftaucht und sie bittet, ihn zu verstecken. Sara verarztet Leon und erfährt, dass der Klima-Aktivist an einer Waldbesetzung teilgenommen hat, die von der Polizei geräumt wurde und dass Leon seitdem gesucht wird. Obwohl Sara lieber allein und auch anfangs sehr abweisend ist, nimmt sie Leon bei sich auf und lässt ihn zum Ausgleich längst überfällige Arbeiten an ihrem alten Haus erledigen.

Während die beiden den Hühnerstall reparieren oder Sara ihm beibringt, wie man eine Sense benutzt, kommen sie sich – bei allen Unterschieden und Reibereien – doch näher. Bald zeigt sich, dass jeder auf seine Art an alten Wunden leidet, dass es dunkle Geheimnisse in ihren Herkunftsfamilien gibt und sie deshalb sehr viel mehr verbindet, als es anfangs den Anschein hatte. Als auch noch eine geplante Brücke Saras Existenz als Fährfrau bedroht und der Fluss über die Ufer tritt, scheint alles aus dem Lot zu geraten und zugleich tut sich die Chance auf einen Neuanfang auf.

Jochen Mariss

Tage am Fluss

Kiepenheuer & Witsch, Köln

320 Seiten

23 Euro

Zukunftsangst im Klimawandel

Mit starken Gegensatzpaaren gelingt es dem 71-jährigen Kölner Lyriker, Kinderbuchautor und Fotografen Jochen Mariss, ein zwar bewährtes, aber immer wieder reizvolles Spannungsfeld zu erzeugen: Wenn die bereits etwas ältere, verschlossene Frau und der in sich gekehrte, idealistische junge Mann aufeinandertreffen oder fortschrittsversessene Dorfpolitiker den wachstumskritischen Klimaaktivisten gegenüberstehen, ist man als Leser natürlich gespannt, ob und wie die Gegensätze sich auflösen und wer wen mit welchen Argumenten überzeugen wird.

Zugleich bieten die Waldbesetzung und Leons Zukunftsängste und seine Verzweiflung über den Zustand des Planeten, sowie all die Diskussionen, die es um die geplante Brücke gibt, Themen wie dem Klimawandel, Umwelt- und Naturschutz endlich einmal wieder eine (literarische) Bühne.

Dichte eigentümliche Atmosphäre

"Tage am Fluss" ist auch eine unterhaltsam geschriebene Kritik an unserer leistungs- und gewinnorientierten Lebensweise. Dass dennoch kein trockener Thesenroman daraus geworden ist und die starken Gegensätze nicht im Klischee erstarren, liegt an Jochen Mariss' stimmungsvoller Erzählweise, die – besonders durch die gelungenen Naturbeschreibungen – eine dichte, eigentümlich beruhigende Atmosphäre erzeugt. Sara und Leon sind sympathische, ermutigende Figuren, weil sie für ihre Überzeugungen eintreten und zeigen, dass es sich lohnt, gegen den Strom zu schwimmen und man sein Leben jeden Tag ändern kann. Eine Sommerlektüre, die nachdenklich stimmt und zugleich unterhält.